



Ergreifende Aufführung: 300 Musiker beeindruckten mit ihrer Interpretation von Berlioz' Requiem.

BILD: ROLAND U. NEUMANN

Posaunen des Jüngsten Gerichts

Ergreifende Aufführung von Hector Berlioz' Requiem in Altenberg

Voll besetzt war der Dom schön öfter, aber so voll kaum. Diesmal kamen zu den Besuchern ja noch etwa 300 Ausführende: Hector Berlioz' Requiem bricht schon Rekorde.

VON DIETLIND MÖLLER-WEISER

Altenberg - Zwei festliche Anlässe brachten das Berlioz-Requiem nach Altenberg: Zum einen der evangelische Kirchentag, an dem Altenberg die einzige Ausnahme vom stadtkölnischen Spielort machte, zum anderen der 50. Geburtstag des Oratorienchor Köln, eine evangelische Institution.

Domorganist Andreas Meiser, auch musikalischer Leiter des Oratorienchors, hatte sich das schon

länger sehr gewünscht. Aber der Aufwand mit der Besetzung ist groß. So groß, dass zum Jubiläumschor noch die Domkantorei Altenberg und, weil hier so viele Männerstimmen gefordert sind, der Männerchor des Tschechischen Philharmonischen Chores Brünn dazu kamen. Auch das Orchester, die Neue Philharmonie Westfalen, hatte voll aufgerüstet: In vorderster Reihe standen erst einmal sechs Pauken nebst Personal, und aus dem Obergaden und von der Orgel dröhnte das Blech.

Berlioz wollte mit dem Requiem Grenzen überschreiten, und er tat das. Nach dem so leisen Unisono-Anfang steigert sich das Werk doch immens: Irgendwann in der Sequenz dröhnen dann die Posaunen des Jüngsten Gerichts und der

Neuen Philharmonie Westfalen so laut, dass nun wirklich kein Huster mehr zu hören ist, bis die sechs Pauken mit Fortissimo-Wirbel-Gewitter auch das noch auslöschten. Das Orchester war nun sehr groß besetzt, aber der Chor noch größer, und wenn alle hier zusammen kamen, hatte das Orchester noch manches Mal seine Schwierigkeit durchzudringen.

Sanfte Frauenstimmen

Dazu kam – ungewöhnlich genug – nur eine Solostimme: Tenor Michael Ende sang sein herrliches Sanctus von der Kanzel aus den sanften Frauenstimmen zu. Das Werk lebt von den heftigen musikalischen Kontrasten der Besetzung, die unter thematischer Verklammerung die Gefühlsum-

schwünge illustrieren: zwischen drin mal ein a-Cappella-Satz, dann wieder ganz leise, verführerische Akkorde, die zwischen Holzbläsern und geteilten Bratschen gespiegelt werden. Berlioz dokumentierte mit diesem Werk seine Meisterschaft in der Instrumentation.

Dass diese entrückt musizierenden Menschenmengen so gut koordiniert waren und selbst in schwierigsten Lagen nur minimale Intonationsabweichungen hörbar waren, gehört zu den größten Stärken. Das Requiem wird vor allem aus Gründen dieser Besetzung so sehr selten aufgeführt, und hier klappte wirklich fast alles perfekt. Die Begeisterung der Musiker ergriff auch das Publikum, und nach den „standig ovations“ blieb auch draußen noch die Ergriffenheit bestehen.